

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 36 (1910)  
**Heft:** 15

**Artikel:** Vorsorglich  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-442890>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



**S** im Anfange waren nur Adam und Eva und so mußte die notwendig ge-  
wordene Exmission aus dem Paradies ohne Gemeinbeamtung erfolgen. —  
Den Menschen eine Nebenbeschäftigung zu unterlagen, wie das leider heute  
bei unsern Schulmeistern nötig ist, war damals noch überflüssig und Dank  
dieser Schonung erblickten alsbald Kain und Abel das Licht der Welt, das noch nicht  
in einer 1000 kerzigen Bogenlampe bestand.

Aber die Sünden häuften sich unter dem Samen Adams und eine gründliche Rein-  
waschung von dem großen Dreck war unerlässlich geworden. Sie erschien denn auch in  
der Sündflut, aber, wie es scheint, mehr um den viel posthumanern Archäologen und  
Geologen unserer Tage einen tropfbar-käuflichen Beweis von der Überflutung der jetzt  
ausgegrabenen Petrefacten zu geben und ihre wissenschaftliche Händelsucht zu beschäftigen.  
Noch nahm die Sache schon gemüthlicher auf: Um Mammutzähne kümmerte er  
sich nicht groß, seitdem er gemerkt hatte, daß es vernünftiger sei, selber eins auf den  
Zahn zu nehmen. Von der Taube hatte er die Orientierung gelernt, der trockene,  
grüne Ohmweig sagte ihm mehr über den Landfrieden als heute alle die kostspieligen  
Telegraphen-Agenturen! . . .

Abraham war ein geschäftlich ganz gerissener Kunde, aber die semitische Ritterlich-  
keit ist auf der andern Seite an ihm sprichwörtlich geworden. Um sein „Chajes“ zu  
retten gab er sein Weib, die schöne Sarah für seine Schwefter aus, damit sie der König  
Pharao in seinen Harem nehme. Haist'n Geschäft! . . .

Dafür wurde dann Abraham auch vom König von Salem, Melchisedek gesegnet  
und es ist ein Glück zu nennen, sonst wäre ja unsern Lateinschülern bei der Steigerung  
der Abiectiva und Adverbien der Superlativo verloren gegangen: Malchus, Melchior,  
Melchisedek! . . . Exempla docent: Wenn auch Uria, der Hetsiter sein Leben lassen  
mußte um des Königs David willen, so war die Geschichte doch für die Nachwelt sehr  
lehrreich. Woher hätte denn sonst die keusche Tarnowska das Muster für einen Uria-  
brief genommen?

Schon zu Alexander des Großen Zeiten wußte man die Bachausgabe zu schätzen.  
Wenn uns die Geschichte erzählt, Diogenes habe in einem leeren Faße gewohnt, so be-  
weist das nur, daß der Beluch Alexanders in den Sommer fiel, wo der Vorjährlige schon  
ausgetrunken war. Daß Faß muß aber schon weingrün gewesen sein, also daß Dioge-

nes sich doch noch an seinem Dufte erlaben konnte. Daher war das Faß sein liebster  
Augenbalt, darin er sogar Fürstenbesuch empfing. Der Glufit Diogenes, der in Er-  
wartung des baldigen Herbstes seine Zähne trocknete und die Leber auf die Sommerseite  
hing, wollte dem Alexander den ersten Abflinneten markieren, drum sagte er: „Geh'  
mir ein wenig aus der Sonne!“ Die „Sonne“ war nämlich das erste Weinrestaurant  
in Athen, wie etwa heute die „Sonne“ in Unterstraf eines ist! . . .

Mißverständlich werden noch heute viele historische Stellen gedeutet. Als z. B. im  
zweiten punischen Kriege der alte Fabius Maximus in Carthago vor den Suffeten seine  
Toga ausschüttelte, sprechend: „Da habt ihr den Krieg!“ merkten diese nicht, daß es  
Wanzen waren, davon sich der römische Gesandte befreien wollte. „Wir nehmen ihn  
an!“ — sprachen die Suffeten und in der Tat soll noch heutigen Tages der Verbrauch  
von Zacherlin im jetzigen Tunis ein ganz enormer sein! . . .

Weltliche und kirchliche Herrscher haben keine Fehler, weil sie sich auf ihr Gottes-  
gnadentum berufen können, das Bequemste, was einem Menschen passieren kann. Dar-  
um konnte auch im XV. Jahrhundert der Papst Alexander VI. (der famose Borgia)  
seine eigene Tochter Lucrezia zu seiner Maitresse machen. Sie gebar ihm einen Sohn,  
der zugleich sein Enkel war (Alexandri filia, Iponsa, nurus).

Nicht ganz so herrliche Vorbilder der Sittlichkeit, aber doch auch noch satig genug  
liefern uns Rußlands beide Catharinen. Die Völker vergeben und vergessen aber solche  
Kleinigkeiten gerne, besonders nach gewonnenen Schlachten, Triumphzügen, Volksfesten u.,  
ja man kann im Bedarfsfalle sich sogar eines Tages auf „berühmte Muster“ beziehen.  
Das ist die andere Bequemlichkeit. Da die Tugend zu allen Zeiten im Preise so ge-  
sunken ist, so ist's begreiflich, daß sich Niemand mehr um sie kümmern will. Was nichts  
gilt, ist auch nichts wert! . . .

Da muß ich mir immer noch den großen Napoleon loben, der in solchen Dingen  
ein praktischer Mensch war. Wenn auch Madame de Staël die Nase nicht übel ge-  
rümpt haben mag, als sie von ihm eine galante Antwort auf ihre blaustrümpfige Frage  
erwartete: „Welche Frau halten Sie für die bedeutendste?“ — so traf der große  
Korps der natürlich Soldaten brauchte, doch den Nagel auf den Kopf, indem er martia-  
lisch antwortete: „Diejenige, welche die meisten Kinder zur Welt bringt!“ . . . H.

## Eidgenössischer Ehrenwein.

Der Bernermutz hat sich geirrt  
Und hat den Eiel angechirrt,  
Anstatt, daß er wie sonst verstand  
Den guten Dienst fürs Vaterland.  
Die Sach' ist so: Am Schützenfest  
Gibt man den Schützen doch das Best'  
Und muß da nicht als Ehrenwein  
Das „Schweizerblut“ das beste sein!  
Und jetzt? Ei sieh — der Bernermutz  
Versteht so gut den Heimatschutz,  
Daß er wie Algier's tapfrer Scheich  
Den Wein bezieht vom Frankenreich!  
Ihr Bauern, wo noch Wein gedeiht  
Im Schweizerland — ist das gecheidt?  
Ist das charmant und brüderlich?  
O nein, der Frömmste schüttelt sich  
Und sagt dir, Mutz, ganz ungeniert:  
Du halt dich göttlich hier bliamiert!

R. Heberly.

## Metzgerprozesse.

Alle, die wir gerne essen,  
Was die Metzger uns bereiten,  
Ahnen nicht die mit Prozessen  
Oft verbundenen Schwierigkeiten.

Knacken doch die guten Herren  
Häufig an sehr harten Nüssen:  
Beispielswei' an Grenzsperren,  
Die gehalten werden müssen.

Und so haben denn verachtet  
Manche dieses Amtsgeschriebe:  
Doch — wenn man's darnach betrachtet  
Immerhin nur uns zuliebe.

Nämlich darum, daß die Kunden  
Fleisch bekämen gut und „billig“ —  
Und sie taten's unumwunden,  
Taten's gern — und oft — und willig.

Daraus folgt, genau genommen:  
Ihnen kams nicht ungelegen,  
Daß auch, wenn die Bußen kommen,  
Sie's wahrscheinlich leicht „vermögen“.

Wau-u!

## Druckfehler.

Feinste natve Aultern.

## Zürcher Chronik.

Letzte Woche war Hundesteuerbezug. Da war auch ein hübsches,  
kleines Jungfräulein mit ihrem Ami im Arm. Der Herr am Tisch  
fragte nach Name, Alter des Tieres und nach dem Geschlecht. Da erröte  
das Mägglein, hielt dem Herrn das Tier unter die Nase und sagte leise:  
„Möchten Sie nicht selber nachsehen, ich komme nicht recht draus“.

Chronist.

## Nicht Interlaken!

„Gäll Vater, m'r fahred lieber nöd uf Interlaken?“ „Ja warum  
jetz nöd? Es ist ja ebe grad wunderschön dort!“ „Das mag scho sy,  
aber es git Menschepresser dort!“ „Wer hät dir söttige Bäre uf'bunde,  
Chind?“ „J ha's im e Buech g'läse, daß sich d'J'wohner vo Interlake  
meistens vo Reifende ernähred!“

## Druckfehlerteufel.

Den Abhang hinunter tiefen zwei magere Zähren.  
Wie herrlich ist es, in die Höhe zu schweben und sich im Luftraum  
zu laben.

Der Packer war eben beschäftigt die Kisten zu verhaizeln.  
Wenn es draußen friert und schneit, wie sehr sehnt man sich da nach  
dem Kaminsfeger!

Wenn die Winde wehen und das Abendrot das Wasser vergoldet,  
wie schön ist es dann auf dem See herumzukegeln.

Der Arzt riß ihr die Mähne schnell und sicher aus.  
Schöne Wohnungen zu vermieten; zu jeder gehört ein kleiner Bier-  
garten.

Hier werden alte Suppen aufgefrischt.  
Auf dem Ball des Gefandten N fiel die Frau X auf durch ihre  
große Blöße.

Ich werde Ihnen Ihre Gefälligkeit mit Linsen zurückzahlen.

## Vorsorglich.

Privatier S. betritt die Wohnung des Kunstmalers Pumper: „Eh  
und bevor ich Ihre erlaub' sich myner Tochter z'nähere, wäm'r e chly vo  
Ihre Verhältnisse rede — wie n'i vernoh ha, händ Sie ziemlich viel  
Schulde; wie viel mach'ts öppe i runder Summ?“

Pumper, in die Küche rufend: „Frau Meier, bringed Sie dem Herr  
au en Stuech!“

## Aprilenlieben.

Aprilen war's, ein kalt April,  
Da ging mit meinem Lieb' ich frank  
Und frei, und lagen am Ventil  
Der Minne bis die Sonne sank.  
Aprilen war's und noch nicht Mai.  
Wir pfißen auf Tradition,  
Totidem auch Chronologei:  
Als ob genau die Dimension  
Verzeichnet im Kalender steh'  
Es hab' das Monopol der Lenz-  
Monat, es sei der Minn' Botenz  
Kalendersfeste Panacee  
Für die Gemunden, alten Weiber!  
In unsern Herzen war es Mai,  
Und liebestolle Narretei  
Schwellt um're jungen Leiber!

Fünf Jahre sind's seit jenem Tag:  
Das kleine Pfand in meiner Hand,  
Ein Schleißchen blau, ein Stückerl Band,  
Verirrt in meinem bric-à-brac,  
Ergählt mir vom Aprilenmai,  
Von jener tollen Narretei. — — —  
Und wenn du sehen willst das Lieb,  
Das schön' Aprilenlieb,  
Dann geh' zum Krämer um die Eck',  
Und kauf' dir einen Bärenred  
Bei Mamma Weichenrieb.

Sancho Panso.

## Hüt rot ond morn tod.

Langweilig ist's mit Menelik.  
Heut droht der Tod dir mit dem Strid,  
Und gibt dir einen letzten Zwick,  
Und morg' chont der Doktor Frid  
Und nim'ts i d'Hande mit viel Schid,  
Und besser wird's im Augenblick.  
Es freut jo fast de bluetig Nid,  
Und dennoch han i halt en Pick,  
Das Wechselgüg jo ziemli dic.  
Säd glaub i nöd, daß i erschrid,  
Im Gegetel, daß mi equid,  
Nu wenn er stirbt der Menelik.